

Frauen am Abgrund 4



Gesellschaft



Reise ins Blaue
Eine junge
Familie wirft
alles hin und
fährt los 10



Muslimischer Lifestyle
Wie man mit Religion den
Konsum ankurbelt 12

Seit die fünf unterwegs sind, gibt es keinen typischen Tagesablauf mehr: Sie schlafen, solange sie wollen. Sie essen, wenn sie hungrig sind. Der sechsjährige Noam macht zwar täglich Schulaufgaben – aber dann, wann er Lust hat. Der Rest des Tages wird bestimmt durch Wetter und Lokalität. Zurzeit halten sich Stefan, 38, Heike, 36, Noam, 6, Jala, 2, und die Labradorhündin Emma, 6, in Puebla, Mexiko, auf. Was die fünf von anderen Reisenden unterscheidet: Die Dauer ihrer Reise ist unbekannt.

Ein Schritt zurück: Es ist Mai, als ich im kalifornischen Yosemite-Nationalpark auf die Schweizer Familie stosse. Ein vertrauter Dialekt hinter mir reisst mich aus meinen Träumereien. Ich drehe mich um. Ein kleiner Bub streckt mir die Hand hin und sagt: «Ich heisse Noam und bin auf Weltreise.» In seinem Schlepptau der Rest der Familie. Seit Januar sind sie unterwegs, immer der Sonne nach, von der Ostküste quer durch den Süden der USA. Vorerst durchstreifen sie Nord- und Südamerika, dann sehen sie weiter. Einziger eventueller Fixpunkt in der Zukunft: das Schweizer Strassenverkehrsamt. «Unser Wohnmobil muss in drei Jahren vorgeführt werden. Theoretisch», schiebt Stefan lachend nach. Das Wohnmobil ist ihr neues Zuhause geworden. «Am meisten Zeit wenden wir wie früher für den Haushalt auf», erzählt Heike. Nur dass der Haushalt heute noch 18 Qua-

dratmeter beträgt: Die Solothurner Familie hat Anfang Jahr rund 200 Quadratmeter Eigenheim in Erlinsbach (SO) gegen ein Wohnmobil des Typs Carthago eingetauscht. «Erstaunlicherweise haben sich unsere Befürchtungen in Bezug auf das Zusammenleben auf engstem Raum nicht bewahrheitet. Wir geniessen das Zusammensein nach wie vor jeden Tag», erzählt Heike.

Als die Familie 2015 Bekannten und Freunden von ihren Plänen erzählt, reagieren die meisten irritiert. Viele halten sie schlicht für verrückt. Denn sie lassen alles zurück, was bisher Sicherheit und Geborgenheit bedeutete: Verkaufen Haus und Auto, verschenken Möbel an Freunde, die Kinder vermachen ihre Spielzeuge den besten Gspänli. Jobs werden gekündigt: Informatiker Stefan seine gute Position bei einer Bank; Krankenschwester Heike ihre Tätigkeit in einem Spital. Nur einige wenige Dinge, an denen ihr Herz besonders hängt, horten sie in einem gemieteten Raum am alten Wohnort. Die nötigen Habseligkeiten für ihre Reise verstauen die vier im Wohnmobil. Ergänzen, was fehlt. Schulbücher beispielsweise. Die Familie will leben, wovon so viele andere nur träumen: Unterwegssein.

Das neue, vierrädrige Heim geht Ende 2015 für 4000 Dollar von Hamburg aus in einem Schiffsbauch auf die Reise nach Baltimore an die Ostküste der USA. Stefan und Heike bauen eine Website auf, füllen die

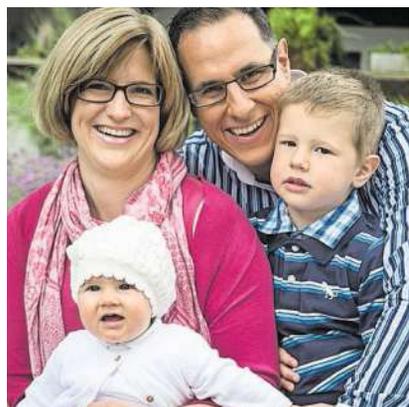
letzte Steuererklärung aus, schliessen eine Langzeit-Reise-Krankenversicherung ab, verschieben ihre Pensionskassenguthaben auf Freizügigkeitskonten. Ohne Privat- und Autohaftpflicht geht es ebenfalls nicht. Die Autohaftpflicht wird jeweils an jeder Landesgrenze für das jeweilige Land neu abgeschlossen werden müssen. Emma muss zur Blutentnahme, damit die Labrador-Lady irgendwann wieder nach Europa zurückfliegen darf. Dann zig Abschiedspartys: in Noams Kindergarten, in Spital und Bank, zu Hause für Familie, Bekannte, Freunde.

Schlüsselerlebnisse

Vor dem Abflug nach New York Tränen, Wehmut, Unsicherheit. Tun wir das Richtige? «Wir wussten aber: Wenn wir einmal jenseits des grossen Teichs angelangt sind, werden wir okay sein», meint Heike rückblickend. Die Einreise in die USA verläuft trotz Hund problemlos. Die Grenzwachter streicheln Emma übers Fell und wollen ihre Papiere nicht sehen. Dann geht es los, immer der Wärme nach.

Woher nimmt man den Mut, alles aufzugeben und sich mit Kleinkindern und Hund auf eine Reise ins Ungewisse zu machen? Mit fast nichts? Es habe mehrere Schlüsselerlebnisse gegeben, erzählen Stefan und Heike. Nach Jalas Geburt 2013 gibt es Komplikationen. Heikes Leben wird in einer Notoperation gerettet. Waren Fragen nach dem Sinn des Lebens schon länger da, tauchen sie

Das alte Leben der Familie in Erlinsbach auf den zwei Bildern links. Das neue Zuhause in der Fremde mit Lernen und Kochen auf den vier Bildern rechts.



Eine abgefahrenene

nun erst recht auf. «Wollen wir einfach so bis ins Pensionsalter weitermachen?» «Gibt es da noch mehr?» «Was sind unsere Lebensziele?» Gespräche und Träumereien auf dem Sofa, dem Skilift und bei längeren Autoreisen folgen. Bis sie sich entscheiden, alles aufzugeben, alte Denkmuster abzulegen, loszulassen, sich auf etwas Neues einzustellen. Ein Minimum an Abhängigkeiten. «Es fühlt sich sehr leicht an, nur mit dem nötigsten materiellen Ballast unterwegs zu sein», sagen beide. Gleichzeitig geben sie zu, dass die ersten Schritte viel Mut erfordert hätten. Denn naiv sind sie keineswegs: Im Alter werden finanzielle Einbussen zu tragen sein; und in der Gegenwart können sie sich nicht gegen jegliche Eventualität absichern.

Trotz aller Ungewissheit fühlt es sich richtig an, am Traum selbst zweifeln die zwei nicht. Schritt für Schritt nähern sie sich der gemeinsamen Vision, sind davon beflügelt. Mit Grund für eine Änderung des Lebensstils seien die Kinder gewesen, sagt Stefan: «Wir wollen die Kinder aufwachsen sehen, ihr Heranwachsen hautnah miterleben.» Wie wenn Noam und Jala zugehört hätten, rennen sie, verfolgt von Emma, lachend um die Felsblöcke herum, auf denen wir Erwachsenen grad über das Leben philosophieren. Der berühmte «Half Dome» des Yosemite-Nationalparks, der sich vor unserer Nase auftürmt, scheint sich zu uns zu neigen und mitzulauschen. Zuversicht und Mut

gewinnen Stefan und Heike aus der Lektüre des Buches der australischen Palliativpflegerin Bronnie Ware, die viele Sterbende in den letzten Wochen ihres Lebens begleitet hat. Ihr Buch «The Top Five Regrets of the Dying» erzählt davon, was sterbende Menschen am meisten bedauern, nämlich: «Ich wünschte, ich hätte den Mut gehabt, mein eigenes Leben zu leben.» Das bringt Stefan und Heike dazu, auf ihre eigenen Bedürfnisse zu hören. «Wir wollten nicht mehr das Leben leben, das andere von uns erwarten», sagen beide.

Zeit fühlen, nichts tun, nichts wollen: Das ist ihr Luxus, den sie nun geniessen. Dass es ein Luxus ist, den sie sich leisten, ist ihnen bewusst. Den sie sich aber selbst erarbeitet haben. Weder ein Lottogewinn noch eine Erbschaft hat der Familie zum Lebenstraum verholfen. Nein: simples Sparen. Zehn Jahre lang. Die gut bezahlten Jobs waren kein Nachteil.

Seitdem die Familie unterwegs ist, ist ihre Sehnsucht, Neues zu sehen, noch grösser geworden. «Bewusst

«Wollen wir so bis ins Pensionsalter weitermachen? Gibt es da noch mehr? Was sind unsere Ziele?»

wird uns regelmässig, dass die Begegnungen mit Menschen noch viel wertvoller sind als die Orte, die wir besuchen. Es gibt da draussen so viele hilfsbereite Seelen.» Und was ist mit Familien und Freunden in der Heimat? Man telefoniert und schreibt. Dank Online-Telefonie sind auch sehr lange Gespräche fast kostenlos.

Lebensschule statt Lektionen

Zurück auf den Felsen im Yosemite-Nationalpark: Wir haben lange geplaudert. Die Sonne nähert sich bereits dem Horizont. Wir nehmen Abschied voneinander. Ich lade die Schweizer Familie ein, in meiner Garageneinfahrt zu campieren, wenn sie nach San Francisco kommt. Eine Woche später läutet es an meiner Türe. Noam und Jala stehen mit leuchtenden Augen davor. Im Hintergrund bellt Emma. Wir installieren das fahrende Zuhause meiner Landsleute in der Garageneinfahrt, kochen Pasta in meiner «richtigen» Küche.

Abends gehen wir runter zum Pazifik. Wale und Delphine sind um die Uhrzeit keine mehr zu entdecken. Dafür stehen zahlreiche Fischer mit ihren Ruten auf dem Pier. Der sechsjährige Knirps Noam und seine zweijährige Schwester Jala gehen in der Dunkelheit auf die fremden Männer zu, beobachten fasziniert die Lebewesen in den Kesseln. Die Fischer lassen die Kinder lebendige Krabben anfassen, plaudern mit ihnen, erklären, was sie tun. So lernen Noam und Jala. Fürs Leben und für die Schule.

Und so geht es weiter

Mehr zur Solothurner Familie, die ihre Zelte in der Schweiz abgebrochen hat, um die Welt zu entdecken, finden unsere Leser auf nzz.ch («Wir sind dann mal weg»). Die «NZZ am Sonntag» heftet sich der Schweizer Familie an die Fersen und wird in unregelmässigen Abständen über die Erlebnisse und Herausforderungen von Stefan, Heike, Noam, Jala und Emma berichten.



Familie

Es ist der ultimative November-Traum. Job an den Nagel hängen, alles verkaufen, mit Kindern und Hund auf Weltreise gehen, Ende offen. Eine Familie aus Solothurn hat es gemacht. Woher nimmt man den Mut? **Von Charlotte Jacquemart**